

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bal,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrancirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Die Semitenfrage. — Was Herr Ónody werth ist und was er kostet? — Aus dem Reichstage. — Wochen-
chronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Der Anter. — Inserate.

Die Semitenfrage.

Ein Vortrag von Dr. R. Kohler in New-York.
(Fortsetzung.)

Wir brauchen noch lange nicht die Bibel zu ver-
göttern. Gerade als nationaler Schatz, gerade als
Menschenwerk ist sie ohne Gleichen. Mag der Spötter
immerhin Manches oder Vieles darin zur Zielscheibe
seines Hohnes machen, die Thatsache kann er nicht
wegleugnen, daß das Buch der Bücher eine Macht aus-
übt, die alle Eroberer und Reiche der Erde in den
Schatten stellt. Die hier dargebotene Lehre mußte
somit einem tiefen Verlangen der Menschenbrust ent-
sprochen, die zartesten Saiten des Menschenherzens
berührt haben, wie kein anderes Erzeugniß des Men-
schengeistes, wenn sie die Heidenwelt gleichsam im
Sturm erobern konnte. Und wie so? Offenbar weil
sie Welt und Geschichte in einem ungeahnten neuen
Licht, im Lichte einer unendlichen Güte, Gerechtigkeit
und Heiligkeit darstellte, das Naturwalten als das
Werk und die Wertstätte Eines erhabenen Geistes
erscheinen ließ und den Menschen darin als Gottes
Kind, als Mitarbeiter des Allgeistes auf der majestä-
tischen, die Scenen und Personen ewig wechselnden Bühne
der Weltgeschichte. Hiedurch erst fiel auf die Sagen
und Ueberlieferungen der Vorzeit ein neues Licht, die
Träume und Erwartungen für die Zukunft erhielten
eine neue höhere Bedeutung. Die ehrwürdige Ver-
gangenheit bot den Stammbaum des Menschengeschlechts,
die ferne Zukunft das leuchtende Ideal den Völkern
dar, um Eine Bruderkette um sie alle zu ziehen. Mit
dem Buche der Lehre in der Hand, mit der Synagoge,
seinem Gotteshause, der Volksbelehrung und Gemüths-
veredlung errichtet, wo er sich auf der weiten Erde
niederließ, und mit dem Sabbath, diesem Tag der
Rast und der Geisteserhebung für Hoch und Niedrig,
Alt und Jung, ward der Jude der Lehrer und Erzieher
der Menschenfamilie, der Erbauer einer neuen Welt,
aus den Quardersteinen des Sinaifelsens gehauen.

Ist diese unsere Civilisation, frage ich, nicht
mindestens ebenso sehr eine jüdische als eine christliche
zu nennen, nicht ebenso gut semitischen als arischen
Charakters? Der Decalog, der Grundstein unseres
Gesellschaftsbandes, ist jüdisch. Die Grundlinien unseres
Civilrechts, unsere Ehe- und Armengesetze sind jüdischen
Ursprungs und Charakters. Die Bibel, das Neue Testa-
ment mit eingeschlossen, ist das Werk des jüdischen
Geistes, und sovieler klassischer und sonstige arische oder
andere Bildungselemente wir auch darin aufnehmen,
die biblische Moral und Weltanschauung bleibt, tausend-
fach verfeinert und vertieft, doch der tiefe Grundton
unserer Gefühls- und Betrachtungsweise. Ja, selbst der
erste freundschaftliche Gedankenaustausch zwischen Sem
und Japhet, die ersten Verschmelzungsproben von
griechischer Philosophie und jüdischer Lehre wurden
von Juden auf dem kosmopolitischen Boden der Welt-
stadt Alexandria gemacht. Juden haben dem Christen-
thum den Weg in's Herz der Heidenwelt gebahnt. Wo
der Jude die ersten Samenkörner der Offenbarung
ausgestreut, da hat das Christenthum eine goldene
Ernte gefunden.

Nichts aber schlägt den Thatsachen der Geschichte
mehr in's Gesicht, als die Behauptung, das Juden-
thum hätte mit der Geburt des Christenthums seine
Kraft erschöpft und seinen Geist ausgehaucht. Gerade
im trüben Mittelalter hat es seine wunderbare Lebens-
fähigkeit und Geistesfrische recht augenfällig bewährt.
Gerade als die Kirche mit den Dualen ihrer steten
Dogmenstreitigkeiten den gesunden Menschenverstand
nahezu der Critikung preisgab, hat der Jude die
Lampe der Erkenntniß in vollem Licht erstrahlen lassen.
Der Fanatismus der Kirche hat die arische Cultur,
griechische Philosophie, Wissenschaft und Kunst beinahe
von Grund auf zerstört; Semiten, der syrische
Unitarier, der arabische Muselman und der Jude
haben sie vor völligem Untergange gerettet. Juden
waren die Lehrer Mohamed's, dessen Feuer der Be-
geisterung bei allen unreinen Elementen, die sich bei-

gemischt haben, doch die östliche Halbwelt für den Einzigen Gott Abraham's wiedergewann. Und wieviel verdankt die moderne Civilisation jenen feurigen Fahnenträgern Allah's und deren Stammgenossen, den sie auf ihrem Eroberungszuge begleitenden Juden! Das dem Kalifen Omar in den Mund gelegte Wort: „Verbrennet die Bibliothekensätze Alexandrien's, denn was des Wahren in den Büchern zu lesen, das steht im Koran und ist überflüssig, das Unwahre dagegen muß als schädlich vernichtet werden!“ ist eine böswillige Erfindung. Das Gegentheil davon ist wahr. Was an heidnischen Literaturschätzen übrig geblieben war in Alexandria, daß haben in ihrer wilden Glaubenswuth die Mönche und Bischöfe in Brand gesteckt oder mit der letzten heidnischen Philosophie, der edlen Hyatia, gemeinsam in Stücke gerissen. Dagegen erstand überall neben der Moschee eine Schule, und die muslimischen Herrscher wurden großherzige Beschützer und Förderer der Philosophie und Wissenschaft. Verfolgt und verbannt von christlichen Befehlshabern, fanden die griechischen Schätze und die Männer der Gelehrsamkeit eine Heimat auf dem weiten Gebiet des Islam's. Die arische Christenheit verlernte buchstäblich das Lesen und das Schreiben, zur selben Zeit als die Semiten im mohamedanischen Weltreich die Literatur und das wissenschaftliche Studium in solchem Maße pflegten, daß der stets nachstehende Bedarf von Schreibmaterial sie auf die Erfindung der Papierfabrikation — vielleicht nach chinesischem Muster — hindeitete. Nun denken Sie sich unsere Cultur heute ohne Schreib- und Druckpapier! Und man wagt uns als Semiten den Antheil an der heutigen Cultur streitig zu machen! Oder stellen Sie sich, wenn Sie können, unsere gesammte Industrie, unsere Naturforschung oder unser Gewerbe oder den Handelsbetrieb ohne den Gebrauch der Ziffern vor! Die Zahlen haben aber die Araber den Elementen oder Zeichen nach aus Indien importirt und wohl erst durch Erfindung des Zero zum System vervollständigt, wie ja auch sowohl Algebra wie Ziffer und Zero ihre semitische Abkunft bekunden. Was möchte wohl aus Amerika geworden sein, hätten die Mohamedaner nicht den Kompaß von China entlehnt und den europäischen Westen damit beschenkt? Ob die Semitenhasser im hohen Kriegsraath schon gesagt haben, daß Schießpulver, die Stärke der Nationen, eine semitische Erfindung ist? Hat auch der Jude Tipstiles in Augsburg sowenig als der Mönch Berthold Schwarz einen Anspruch darauf, so gebührt das Verdienst doch den Arabern. Die Antisemiten haben überhaupt das Pulver nicht erfunden.

(Fortsetzung folgt.)

Was Herr Onody werth ist und was er kostet?

Der morgige Tag ist im Kalender dem heiligen Desiderius geweiht. Wir Ungarn müssen ihn dem heiligen Onody weihen. Morgen am 23. Mai 1883, wird es gerade ein Jahr werden, daß Herr Géza Onody im Reichstage seine

Interpellation in Angelegenheit der angeblich verschwundenen Esther Solymosy einbrachte. Wir haben jener Sitzung beigewohnt und erinnern uns an das erschütternde — Gelächter, mit welchem man auf allen Seiten des Reichstages es aufnahm, daß ein Abgeordneter sich zum Organ des blöden Märchens etlicher alter Weiber aus dem Dorfe hergab.

Damals lachte man — wer lacht noch heute?

Kurz darauf wurde die Angelegenheit einem unwissenden, fanatischen jungen Menschen anvertraut, den man Untersuchungsrichter taufte. Der Jüngling hat erst vor wenigen Tagen unter Ach und Krach in der Hauptstadt seine Richteramts-Prüfung gegeben. Er ist noch immer weder Doctor der Rechte, noch Advocat — der letzte Adjunkt in der letzten Budapester Advocaturscanzlei hat mehr Anspruch, für einen Juristen gehalten zu werden, als dieser junge Mensch. Seinesgleichen treiben sich zu Hunderten in den hiesigen Caffeehäusern herum und vertreiben sich die Zeit durch eine „Hetz“ mit der Cassierin, noch häufiger durch das edle Farbspiel; allein keinem Menschen fällt es ein, dergleichen Herrschaften ernst zu nehmen.

Zu Nyiregyháza ward es möglich unter der Regierung Theodor Pauler's — von dem ein ungarischer Journalist und Jurist vor einigen Jahren geschrieben hat, sein Gesichtskreis reiche nicht weiter, wie der eines k. k. Feldwebels — in Nyiregyháza, sagen wir, ward es möglich, daß eine solche Angelegenheit einem unreifen Knaben übergeben wurde, der sich daraus eine Carrière machen wollte. Wie die Untersuchung geführt wurde, das weiß man. Ein kleiner Knabe wurde durch Torturen zu Aussagen gequält, Zeugen wurden gewaltsam herbeigeschafft, Protocolle wurden erwiesenermaßen gefälscht, ein Vorgang, wie er weder in Rußland noch in der Türkei derzeit mehr möglich ist, wurde befolgt, um nur das Beweismaterial zusammenstellen zu können. Der Erfolg aller dieser Niedertrachtigkeiten war — nichts, gar nichts! Heute stehen wir vor der Schlußverhandlung, welche dieses schwarze Blatt der ungarischen Geschichte abschließen soll.

Fragen wir uns nun:

Was ist durch die Interpellation Ónody's erreicht?

Was hat die Interpellation Ónody's gekostet?

Die Bilanz wird bald fertig sein.

Erreicht wurde, daß Herr Ónody, um den sich vordem keine Kage kümmerte, einige Zeit hindurch öfter genannt wurde. Er hat noch weniger gelernt als Vary, dagegen bereits zu 28 Jahren sein ganzes Vermögen — verbraucht; ihm fehlte ein Mittel, sich auf die Beine zu helfen, er dachte es im Antisemitismus gefunden zu haben und arrangirte also den Scandal. In Wahrheit ist er jetzt wieder ebenso arm und unbedeutend, wie zuvor.

Erreicht wurde ferner, daß Herr Vary ebenfalls ein Jahr lang öfter genannt wurde, vielleicht während der Schlußverhandlung noch genannt werden wird, dann versinkt er wieder in die Unbedeutendheit

eines Nyiregházaer Viconotárs. Auch sein Plan, berühmt zu werden, ist nicht gelungen. Selbst die Antisemiten finden, daß er seine Sache mit sehr viel „gutem Willen“, aber sonst recht — dumm gemacht habe.

Das ist das Gewinnconto der Bilanz. Freilich ein sehr mageres Conto. Was hat dieses schöne Resultat nun gekostet?

Die ungarische Justiz ist zum Gelächter für Europa geworden, man sagt, hier herrschen Tortur und Inquisition und unsere Feinde berufen sich darauf, wenn sie beweisen wollen, was für Barbaren wir sind, daß hier ein Tiska-Eklär möglich war.

Das ungarische Volk wurde aufgehetzt und aufgewühlt, bis in Preßburg und Umgebung eine förmliche Revolte ausbrach, in deren Folge eine Menge Leute seither eingesperrt worden sind, während die Heger, gleich Herrn Ónody, sich vor der Gefahr verschoben haben.

Der ungarische Credit hat empfindlich gelitten, weil Niemand sich mit einem Lande in Geschäfte einlassen will, wo der Pöbel ganze Städte terrorisirt. Wir verbürgen die folgende Geschichte: Kurz vor den Preßburger Judenhegen waren einige große Schweizer Capitalisten in Budapest anwesend, um hier eine neue Industrie einzuführen. Es handelte sich um eine Investition von fünf Millionen Francs. Die Verhandlungen waren so weit gediehen, daß man sich der Begünstigungen der Regierung bereits versichert hatte und nach wenigen Monaten sollte die Fabrikation beginnen. Die Schweizer — alle Genfer Kalviner — wollten ganz allein das Geld hergeben. Hunderte Arbeiter hätten vom ersten Tage ab da Brod gefunden, wenigstens 30—40 Beamte wären glänzend untergekommen, es war für Budapest als Stadt sozusagen ein Haupttreffer, für den sie nicht einmal — eine Promesse zu zahlen hatte. Acht Tage nach den Preßburger Hegen schrieben die Genfer Kalviner an ihren hiesigen Geschäftsfreund einen Absagebrief; sie erklärten, die Bewegung erscheine ihnen gegen das Capital gerichtet, sie könne nurein solches Ende nehmen. In einem Lande aber, wo man solche Dinge, wie die ungarische Antisemitenhege und die Preßburger Krauwalle zulasse, werde ein Schweizer Capitalist niemals seine Millionen investieren. Das werde der Budapester Freund doch wohl einsehen u. s. w. So bezahlte Budapest für Preßburg die Rechnung.

Das ist ein Fall, wir könnten deren mehrere vorbringen.

Sollen wir noch dessen gedenken, was unseren Antisemiten wahrscheinlich gar nicht der Rede werth vorkommt, daß seit einem Jahre etwa 18 Juden, 18 ungarische Bürger unschuldig im Gefängnisse sitzen, ihre Weiber und Kinder hungern oder betteln; daß dieselbe Million ungarischer Juden seither unzählige Unbilden zu erfahren hatte? daß das brüderliche Einvernehmen zwischen den verschiedenen Volksklassen wiederholt gestört wurde? daß inmitten der allgemeinen Ver-

wilderung der Auswurf der ungarischen Bevölkerung stolz geworden ist und die anständigen Leute anfangen sich zu ängstigen?

Alles das erwähnen wir gar nicht am Tage des heiligen Ónody. Ihn kümmert ja ohnehin nichts, was sich nicht auf sein Interesse und auf seine geschätzte Person bezieht. So wollen wir denn bei seiner Person bleiben. Graf Andráffy hat einmal von einem höchst eingebildeten ungarischen Literaten gesagt: man könnte mit ihm ein glänzendes Geschäft machen und zwar so, daß man ihn kaufte für das, was er werth ist und ihn verkaufte für das, was er glaubt werth zu sein.

Mit Herrn Ónody könnte man ebenfalls ein glänzendes Geschäft machen. Man müßte ihn kaufen für das, was er Ungarn werth ist und ihn verkaufen für das, was er Ungarn kostet. Die Differenz wäre mit Millionen zu beziffern. Das könnte eine Creditoperation sein, wie sie Ungarn noch nie gemacht hat und wir könnten uns rühmen, daß das Land doch einmal etwas an einem Antisemiten „profitirt“ hat.

Leider ist das Geschäft unmöglich, denn es wird sich für Herrn Ónody nie ein Käufer finden — gewiß nur darum, weil er „unverkäuflich“ ist. Oder „unbezahlbar.“ Jedenfalls bleibt er uns erhalten. Leider!

Am nächsten Jahrestage, am 23. Mai 1884 wird Herr Ónody mit seiner ganzen Sippschaft längst vergessen sein: es wird aber Jahre und Jahrzehnte dauern, ehe das Land durch Arbeit, Klugheit und Patriotismus die unsägliche Schmach vergessen gemacht hat, welche Herr Ónody und Genossen auf den ungarischen Namen gebracht haben. („N. B. B.“)

Aus dem Reichstage.

Ueber die Immunitäts-Angelegenheit des Abgeordneten Victor Istóczy schreibt der „B. L.“: Der Oberstaatsanwalt hat gegen Istóczy wegen des in »12 röpirat« erschienenen Artikels „Das verjübete Ungarn“ die Anklage wegen §. 172, Alinea 2 des Strafgesetzes erhoben. Der Ausschuß fand, daß die intrinirten Stellen dieses Artikels in der That gegen den citirten Paragraphen des Strafgesetzes verstößen und empfiehlt daher die Auslieferung des für den betreffenden Artikel verantwortlichen Redacteurs der »12 röpirat«.

Emerich Szalay verlangt die Verlesung jener Eingabe, welche Viktor Istóczy an den Ausschuß gerichtet hat.

Referent Gabriel Daniel verliest die betreffenden Paragraphen des Strafcodex, auf Grund deren die Staatsanwaltschaft die Anklage erhoben hat und empfiehlt den Antrag des Ausschusses zur Annahme.

Präsident: Geehrtes Haus! Der Herr Abgeordnete Emerich Szalay hat die Verlesung jener Aeußerung verlangt, welche der Herr Abgeordnete Istóczy dem Immunitäts-Ausschusse eingereicht hat. Wünscht das geehrte Haus, daß diese Eingabe verlesen werde? (Rufe: Ja! Nein!) Die Eingabe ist nicht lang, ich denke, sie könnte verlesen werden.

Die Eingabe Istóczy's an den Immunitäts-Ausschuß wird verlesen.

Im Eingange derselben erklärt Istóczy, das nicht er der Verfasser des inkriminirten Artikels sei; der Artikel sei ihm von Jemandem zugekommen, der eine Stelle einnimmt, die er niederlegen müßte, wenn er sich dem Preßgerichte stellen sollte. Aus diesem Grunde hat der Verfasser des Artikels ihn — Istóczy — gebeten, er möchte die Verantwortung für diesen Artikel übernehmen, und im Hinblick auf den erwähnten Umstand hat Istóczy dies auch gethan. Die Schilderung, welche dieser Artikel enthält, mag etwas allzu lebhaft sein, doch ist sie im Ganzen zutreffend. Zur offenen Gewalt hat der Artikel nicht angefordert, wie denn die „12 röpirat“ überhaupt nur mit gesetzlichen Mitteln kämpfen wollen.

Der Antisemitismus ist eine politische Action, auf das Wohl der Nation gerichtet. Istóczy will nicht glauben, daß das Abgeordnetenhaus sich dazu hergeben werde, eine solche legale, auf die Beglückung der ungarischen Nation gerichtete Action verfolgen zu lassen. Es würde dadurch eine ganz neue Kategorie von politischen Processen sanctioniren. Seine Brochuren seien übrigens eine wissenschaftliche Zeitschrift, für wissenschaftliche Kreise berechnet. Im großen Publicum sind sie nicht zu sehen; die Gährung, welche im Volke herrscht, ist kein Product dieser Brochuren; die Juden selbst mit ihrem Vorzeihen haben sie verschuldet. Das Dresdener Manifest hat sich über die Judenfrage weit entschiedener ausgesprochen, als dieser Artikel und ist dennoch in Deutschland nicht verfolgt worden. Was in Deutschland zu sagen gestattet ist, wird doch auch in Ungarn, dem Lande der Freiheit par excellence zu sagen gestattet sein.

Emerich Szalay wirft einen Rückblick auf die Entwicklung der antisemitischen Bewegung in Ungarn und konstatiert, daß diese Bewegung, trotzdem sie von Einigen verdammt wird, bereits heilsame Früchte getragen hat; der Wucher hat merklich abgenommen. Redner kommt sodann auf Istóczy's Thätigkeit auf dem Gebiete des Antisemitismus zu sprechen und betont, welchen Verfolgungen er wegen dieser seiner Thätigkeit ausgesetzt ist. Was den vorliegenden Fall betrifft, wird das Haus das discrete Vorgehen Istóczy's gegenüber dem Artikelschreiber sicherlich würdigen. Redner verliest nun die inkriminirten Stellen des fraglichen Artikels und meint, alle diese Behauptungen über die Juden seien ja wahr. Das Haus möge doch nicht so empfindlich sein, wenn es sich um die Juden handelt. Die Regierung, alle Parteien dürfen angegriffen werden, nur die Juden nicht. Er beantragt, das Haus möge die Auslieferung Istóczy's verweigern.

Otto Herman erklärt im eigenen Namen und nicht in dem der Partei, daß er den Ausschufantrag ablehne. Der Fall habe eine politische, parlamentarische, forensische und psychologische Bedeutung. Der Ausschuf wie auch dessen Referent haben ihre Aufgabe schlecht erfaßt; sie durften kein Urtheil über den inkriminirten Artikel abgeben, sondern mußten sich darauf beschränken zu untersuchen, ob dem Gesuche um Auslieferung eine

Beziehung innewohne oder nicht. In dem Ausschufberichte komme aber das Wort Beziehung gar nicht vor. Der Ausschuf hätte sich fragen müssen, woher es komme, daß der Staatsanwalt in den bisherigen Heften der seit Jahren erscheinenden „12 röpirat“, die doch sämtlich in demselben Tone gegen die Juden hegen, nichts zu inkriminiren fand, während er plötzlich in einem Artikel das Substrat zu einer Strafanzeige entdeckte? Der Ausschuf hätte sich fragen müssen, ob dies nicht damit zusammenhänge, daß Istóczy bis dahin die Regierung unterstützte und daß die Anstrengung der Klage von der Zeit datirte, da Istóczy nicht mehr Mitglied der Regierungspartei war.

Redner verspricht nun den inkriminirten Artikel selbst ad absurdum zu führen. Er erinnert daran, daß in den 184-er Märztagen Süßen zu einem Freunde sagte, nachdem sie Beide Coloman Ghyczy zugehört: „Gehen wir weg, der spricht zu klug, mit einem gescheidten Menschen kann man keine Revolution machen.“ So könne man auf die „12 röpirat“, die ein so schwieriges sociales Problem nach ihrer Methode lösen wollten, auch sagen: „Die sind zu dumm, mit solchen Artikeln kann man keine sociale Revolution machen.“ Dieselben sind eben zu starker Tabak und reagiren nicht mehr auf das Nervensystem. Mit diesen Artikeln ergeht es dem Ungar ganz so, wie mit dem Tabakgenuß. Die erste Pfeife Tabak übt auf das ganze Nervensystem einen erschütternden Eindruck aus, und doch wird der Tabakgenuß mit der Zeit zu einem Amusement; so wirken auch die Artikel im Style der „12 röpirat“ mit der Zeit nur unterhaltend, ohne auf das Nervensystem irgendetwas zu reagiren (Heiterkeit.)

Nicht in der genannten Flugchrift liegt also die Gefahr für die Gesellschaft, sondern vielmehr darin, daß solche Fragen im Parlament und eingehend besprochen werden müssen. Er erkennt an, das Istóczy ernst und consequent vorgehe, und sein Fehler liegt auch nur in der Wuth, mit der er seine Aufgabe erfaßt. Man vergleicht ihn mit dem Löwen und man sagt, daß das Brüllen Sache des Löwen sei; aber das Gebrüll des Löwen ruft die Schakale wach, denen es nur um die Beute zu thun ist. Durch sein Wüthen ruft Istóczy solche Elemente in die Schranken, die ohne die nöthige Vorbildung und ohne den nöthigen Ernst Probleme zu lösen suchen, denen sie nicht gewachsen sind, Elemente, die in der That an beutelustige Schakale erinnern.

Redner führt nun aus, das der Ausschuf die Sache vom höheren Gesichtspunkte und nicht in dem Style eines Bezirks-Unterrichters hätte beurtheilen müssen und erklärt sich gegen die Auslieferung.

Referent Gabriel Dániel: Der Herr Abgeordnete Otto Herman verlangte, daß der Ausschuf diese Angelegenheit aus einem höheren Gesichtspunkte beurtheile. Redner meint, das sich der Ausschuf eben auf einen höheren Gesichtspunkt erhoben, indem er sich auf den Gesichtspunkt der Gesetzmäßigkeit gestellt; einen höheren Gesichtspunkt als diesen gibt es nicht. Die Gelegenheit wäre allerdings verlockend gewesen; allein der Ausschuf kann nur die Aufgabe haben, die Sache selbst zu prüfen, nicht aber die Tendenz. Daß der Artikel

gegen das Gesetz verstößt, habe ich nachgewiesen. Eine andere Aufgabe konnte der Ausschuß nicht haben. Ich empfehle den Antrag nochmals zur Annahme.

Der Antrag des Ausschusses auf Auslieferung *Житцзы's* wird hierauf angenommen.

Wochenchronik.

*** Zur Feier und zur bleibenden Erinnerung an das 50jährige Jubiläum Palatin *Josefs* im Jahre 1846 stiftete damals die Pester isr. Religionsgemeinde mehrere Foundationen; unter anderen stiftete sie auch zwei Stipendien zu je 100 Gulden für zwei ausgezeichnete Schüler der damals bestandenen „József-*ipariskola*“. Die Stiftungsurkunde enthielt die Bestimmung, daß Palatin *Josef*, nach dessen Ableben dem jeweiligen Chef seiner Familie das Verfügungsrecht über die Stipendien zustehe. Diese Stipendien wurden in Folge der nachträglich eingetretenen Aenderung der politischen Verhältnisse nicht activirt. Vor Kurzem beschloß nun die Pester isr. Cultusgemeinde, die erwähnte Stiftung zu erneuern und reicher zu dotiren, indem sie die Summe jeder der beiden Stipendien auf je 200 Gulden erhöhte; gleichzeitig wurde bestimmt, daß die Stipendien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zuzuerkennen sind. Die diesbezüglich mit dem Cultus- und Unterrichtsministerium gepflogenen Verhandlungen ergaben das Resultat, daß die Stipendien an vorzüglich qualifisirte Frequenzen des „*Josef-Polytechnikums*“ zu vergeben sind. Diese Vereinbarung wurde selbstverständlich dem Erzherzog *Josef*, als dem Sohne des verewigten Palatins, zur Genehmigung vorgelegt. Der Erzherzog richtete nun in Erwiderung der Repräsentation folgende, vom „*Neuen Pol. Volksbl.*“ heute mitgetheilte Zuschrift an die Pester isr. Religionsgemeinde:

An den löblichen Vorstand der Pester israelitischen Religionsgemeinde.

Budapest.

Als Beischluß zu der Zuschrift Zahl 14.116 des hohen königl. ungarischen Cultus- und Unterrichtsministeriums gelangte jene Stiftungsurkunde zu meinen Händen, derzufolge die p. t. Religionsgemeinde die in der am 8. November 1846 zur Erinnerung an das fünfzigjährige Palatinaljubiläum meines in Gott ruhenden erlauchten Vaters ausgestellten Stiftungsurkunde gemachte Stiftung — die an die damals bestandene *Josef-Industrieschule* gebunden war, durch die inzwischen eingetretenen Hindernisse jedoch nicht in's Leben trat — jetzt zu Gunsten des k. Polytechnikums nicht nur erneuert, sondern selbst verdoppelt.

Diese edle und patriotische Opferwilligkeit ist der größten Anerkennung würdig.

Und indem die p. t. Religionsgemeinde durch die Erneuerung dieser Palatin-*Josef-Stiftung* das Andenken an das fünfzigjährige Palatinjubiläum meines verewigten erlauchten Vaters für immerwährende Zeiten zu erhalten wünscht, so ist dies eine solche Aeußerung ihrer Pietät, welche mich zum innigsten Danke verpflichtet — weshalb ich auch das im Stiftungsbrief mir und meiner Familie

vorbehaltene Ernennungsrecht mit bereitwilliger Freude annehme.

Ucsuth, 15. Mai 1883.

Erzherzog *Josef*.

*** Die in unserem Blatte von Rabbiner Dr. *Goldberg* erschienene ausgezeichnete Vorlesung: „*A Talmud*“ ist nun als Separatabdruck für 20 kr. beim Verfasser sowohl, als auch in der Buchhandlung *Wigner* hier, zu bekommen. Möge dieselbe die weiteste Verbreitung finden und in zahlreichen Kreisen gelesen werden.

*** Herr Dr. *Bloch*, Rabbiner in *Florisdorf* wurde an die Stelle *Rabb. Schreibers* in den Reichsrath gewählt, das ist wohl der schönste Erfolg, dessen sich — *Kohling* rühmen kann!

*** In *Böhmen* brachten die Pamphlete *Kohlings* ein gewisse Aufregung in dem Volke hervor, doch verurtheilt und verdammt der beste Theil der tschechischen Presse das Treiben dieses Lügenpfaffen.

*** Das Abendblatt des „*P. L.*“ ddo. 22. d. bringt unter dem Schlagwort: „*Die Folter in Ungarn*“ Folgendes: „*Der erste Straffenat der kön. Curie verhandelte heute die Straffaffaire gegen den Sajó-Szt. Peterer Sicherheitscommissar B. Mokry*, welcher angeklagt war, an mehreren Inquisiten Grausamkeiten verübt und dieselben auf die Folter gespannt zu haben, um ihnen Geständnisse zu entlocken. Im Verlaufe der Untersuchung hatte *Mokry* umfassende Geständnisse abgelegt, dieselben jedoch bei der Schlußverhandlung vollinhaltlich zurückgezogen. Der erstinstanzliche Gerichtshof sprach ihn deshalb frei, die k. Tafel, an welche der Staatsanwalt appellirte, verurtheilte ihn zu zwei Monaten Kerker mit Einrechnung der 28tägigen Untersuchungshaft. Die k. Curie löste heute beide Urtheile auf und verurtheilte den Angeklagten *Mokry* wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und schwerer körperlicher Verletzung zu 2½ Jahren Kerker, Amtsverlust und Suspension der bürgerlichen Rechte für vier Jahre.“

An diese kurze Notiz knüpft das Morgenblatt ddo. 23. d. einen Artikel an leitender Stelle von allgemeinem Interesse, der für den Abschluß des *Tiska-Eklärer Trauerspiels* von großer Wichtigkeit werden dürfte . . . sowohl für den Sicherheitscommissar *Mokry II.* als auch für die übrigen — Comödianten!

Feuilleton.

Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert.

4. Sendje und Aufrühr.

(Fortsetzung.)

Unter den Rathsherrn machte sich eine unruhige Bewegung kund. Vielleicht fühlte man sich durch die leicht verständliche Anspielung beleidigt — vielleicht war aber auch nur Unbehagen über die fatale Zuthung die Ursache.

„Seht, Herr *Bauer*,“ fuhr *Fettmilch* mit einem scharfen Seitenblick auf die Murrenden fort, „darüber ist viel Gerede und böses Gerücht im Volk,

und ich meine, wenn es ehrenwerthe und uneigennütige Herren unter Euch gibt, was ich immer glauben will, so solltet ihr gern unser Begehren erfüllen und selbst darauf dringen, daß Rechnung gelegt werde über das Rentamt und der Kämmerer Wirtschaft, der doch diese Finanzdeputation vorgefetzt ist."

"Binz-Hans, Binz-Hans! Du redest zu gut mit diesen Leuten," schrie Conrad Schoppe. "Gutwillig wird kein Dieb die Taschen umkehren, in denen das gestohlene Gut steckt!"

"Herr, könnt Ihr das anhören als ehrlicher Mann, ohne daß Ihr trachtet Euch zu reinigen von solchem Vorwurf?" sagte Fettmilch ernst.

"Ich meine, in der ganzen Stadt weiß Jedermann, daß mich solche Schmäherei nicht trifft," entgegnete tief erregt Rathsherr Bauer, "trotzdem will ich, so weit es mich betrifft, mein Möglichstes dazu thun, daß dieses Euer Begehren erfüllt werde?"

"Gut, Ihr Herren," fiel Gerngroß ein, "wenn Ihr dieses Willens seid, so übergebt die Schlüssel zu den Cassen, die Bücher, Raitungen (Rechnungen) und Geschriften in unsere Hände, damit wir uns überzeugen können, ob alles in Ordnung vor sich gegangen und verednet worden ist."

"Was fällt Euch ein, Mann?" rief ein alter Rathsherr, der bis jetzt geschwiegen hatte: "wer seid Ihr und von wem habt Ihr ein Mandatum, daß wir, was unsern Händen vom Rath anvertraut ist, Euch übergeben sollen?"

"Wir stehen hier Namens der ganzen Bevölkerung, und die wird wohl mehr sein, als Ihr, die Ihr schon lange nicht mehr rechtmäßig im Amte seid", schrie Conrad Schoppe zurück.

"So wartet wenigstens, bis Ihr oder Eure Vertrauensmänner ordnungsmäßig gewählt seid," mahnte Martin Bauer.

"Das sind lauter Ausflüchte und Winkelzüge!" rief Gerngroß ergrimmt, "damit muß einmal ein Ende gemacht werden!"

"Es ist so!" sagte Fettmilch bestimmt. "Wir können nicht mehr anders, sonst kommt die Sache nie vom Fleck. Wollt Ihr Eure Stellen niederlegen und genaue Rechnung legen?"

"Ja — aber Euch nicht, die Ihr kein Recht habt, es zu verlangen, keine Befugniß, an unsere Stelle zu treten", entgegnete der alte Rathsherr fest.

"Nun wohl! — Ihr habt so lange mit Gewalt regiert, daß es Euch nicht wundern kann, wenn sie sich jetzt gegen Euch kehrt", sagte Fettmilch kurz.

"Folgt mir, und ich kann Euch nur rathen, daß Ihr Euch ruhig und gelassen unterwerft, sonst möchte es manchen von Euch übel ergehen, Ihr seid unsere Gefangenen, bis Ihr Euch unterworfen habt!"

Die Rathsherren fuhren erschrocken durcheinander. Es war aber klar, daß mit Fettmilch und seinen Leuten nicht zu spaßen war und sie mußten sich geduldig in ihr Los ergeben. Nachdem noch mehrere andere Herren vom Rathe, die man im Römer erwischt hatte, ihnen zugesellt waren, wurden sie sammt und sonders, dicht umrungen von den Intimsten aus Fettmilch's

Anhang, fortgeführt. Mit Heulen und Zischen empfing und begleitete sie das Volk während des ganzen Weges und es bedurfte des ganzen Einflusses, welchen Fettmilch ausübte, um sie vor Thatlichkeiten zu schützen.

Der Zug ging zum Hause des Conrad Gerngroß, das am günstigsten gelegen und am festesten war. Dort wurden sie in einen Keller gesperrt und scharf bewacht, bis sie sich besonnen, ihre Stellen niedergelegt und Rechnung gepflogen hätten.

Fettmilch aber zog mit einem kleinen Häuflein seiner Getreuen jetzt erst nach seinem Haus und nahm es wieder in Besitz. Gestern noch ein Verbannter, übte er heute thatsächlich die höchste Macht in der Stadt aus.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Im Besitze der Fortsetzungen meiner Studie über "הלכות" hatten Sie wohl den Autor der "literarischen Causerie", der weder Laie, noch unwissend ist, über die Beantwortung seiner von mir "hauptsächlichst erbetenen" Frage in meinen Artikeln beruhigen können. Nun muß ich es thun und zunächst um etwas Geduld bitten und auch den Fortsetzungen die gleiche wohlwollende Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Im Zusammenhange löst sich die Frage von selbst.

Doch um die berechtigte Neugierde nicht ungeduldig zu machen, will ich das Endresultat, zu dem ich gelangt, im Vorhinein verrathen: Um den Träumen und dem Verlangen nach deren Deutung jeden Aberglauben, alles Furchteinfloßende und Schreckhafte zu benehmen, wurde von unsern Weisen im Talmud (Berach 55 b.) ein Mittel angegeben, die etwaigen möglichen bösen Folgen des Traumes, ehe man noch die Deutung kennt, ins Gute zu wandeln. Dieses Mittel heißt:

לִקְרֹא קְרִי בְיָמֵי בְעֵרְתָּ דְפָרְסֵי דִירָא = Man gehe ins Gotteshaus zur Zeit, da die Priester den Segen spenden, und bete unterdessen das Gebet, das auch heutzutage während des Priestersegens קְרִי גְּפֻרָה gesprochen wird. Der Sinn ist einfach und sehr natürlich. Ist es doch selbstverständlich, daß der Mensch alle seine Angelegenheiten Gott überantwortet, kann Gott das Böse gut machen, so kann er, von dem Alles kommt und auch die Träume, die bösen Botschaften des Traumes in gute wandeln. Sicherlich wird dieses Gebet, das nur das menschliche Gemüth beruhigen soll, mehr Beruhigung gewahren, wenn es während des Priestersegens gesprochen wird. Denn der Priestersegens, den Gott erfüllen wird, gestattet dem Gefegneten, das Allgemeine des Segens für sich zu specificiren, da doch jeder Segen nur relativ ist, und so erbittet sich einer, der geträumt hat, so kann jeder, der geträumt hat, sich von Gott erbeten, Gott möge in den zu vertheilenden Segen auch die Verwandlung aller wie immer gearteten Träume, den Beter betreffend, zum Guten einbeziehen. Dieses Gebet ende gleichzeitig mit dem Sange der Priester, daß die Gemeinde mit Amen respondire, die Gemeinde gleichsam seine Bitte unterstütze, nach dem Gedanken אֲמֵן עִתְּ רִצְוֹן

בשעה שהצבור מתפלל die guadenreiche Stunde ist die Zeit des allgemeinen Gebetes.

Dieser einen Art, den Traum vor der Deutung seiner etwaigen schlimmen Botschaft zu entkleiden, ihn „gutmachen“ **הטבת היום** wie der technische Ausdruck heißt, setzt der Talmud (a. a. D.) eine zweite Art an die Seite, die in erweiterter Form in unserem Gebetbuche (Korban Mincha und Derech ha-chajim) zu finden ist. In diesem heißt es dann am Schlusse **אם הטבת בשבת יקבל עליו ליתן דבר מה לצדקה ואם בחול יפרש דבר מה לצדקה**. Nach dem Gebete gebe er etwas als fromme Spende, 15 Kreuzer W. W. war ein $\frac{1}{4}$ Gulden, ein einziges Stück Geld und wurde wahrscheinlich deshalb gegeben, weil **טו** die ersten 2 Buchstaben von **טוב** oder auch weil **טו** gesprochen ähnlich wie **טוב** klingt und sich decken. Damit wären die **טו** erklärt, da ja die Spenden stets mit gewisser Hindeutung wie **טו** gemacht wurden. Der Sinn der sprichwörtlichen Redensart wäre denn, das sind Träume, die mit 15 kr. abgethan sind, d. h. nichts, oder etwas, dessen man sich leicht entledigt.

Endlich will ich noch bemerken, daß **דובן** das mit deutscher Endungsilbe in ein Zeitwort verwandelte Hauptwort **דובן** erhöhter Ort, wo der Priester segnen ertheilt wird, ist. **דובן** ist griech. Ursprungs dokon oder dokion ein Balken, eine Schwelle, ein Vorsprung, auf dem die Priester beim Segnen standen. Der jüd. Jargon hat davon die Thätigkeit nach deutscher Methode gebildet.

Es ließe sich noch manches über die **נאשי** zu sagen, doch da ich nur über **הרומית** interpellirt wurde, mag ein Anderer über Kränze sprechen und bleibe ich

Ihr ergebener
Dr. Ad. Kurrein.

Barkonim revidivus.

Der Artikel „Barkonim“ hat mir von Seite hochachtbarer Männer Zustimmungskundgebungen eingebracht, so kann ich es auch nicht verübeln, wenn Herr Dr. Spiger in Eßegg ihn abfällig behandelt. Doch das dürfte ich wohl billig verlangen, daß man bei der kritischen Besprechung eines Gegenstandes strenge Objectivität bewahre. Diese Objectivität scheint aber Herrn Dr. Spiger in seiner geharnischten „Richtigstellung“ abhanden gekommen zu sein, sonst würde er mir nicht Etwas imputiren, woran ich beim Schreiben des Artikels gar nicht dachte. Ich beabsichtigte nicht, „diese oder jene Nation auf Kosten anderer Nationalitäten zu loben“, vielmehr wollte ich die außergewöhnliche Erscheinung beleuchten, daß in wirklich magyarischen Ortschaften der so künstlich heraufgezauberte Judenhaß sich nicht durch solche verabscheuungswürdige Symptome äußert wie in von Deutschen und vornehmlich von Slaven bewohnten Ortschaften. Ebensovienig behauptete ich, daß zu Josua's Zeiten in der Nähe der Juden sich Deutsche befanden, ich bemerkte bloß aus einer alten Urkunde erfahren zu haben, daß die Kananiter zu Zeiten Josua's nach Germanien auswanderten, was aus dem Buche **סדר הרורות** 56 a. zu ersehen ist.

Es wird mir zur Beruhigung dienen, dem Worte Barkonim, welches bisher als Paria in der hebr. Sprache galt, das hebr. Bürgerrecht verschafft zu haben. Herr Dr. Spiger beruft sich zwar auf Gesenius, welcher dieses Wort mit „Drehschlegel“ übersetzt; doch so groß die Autorität dieses Mannes auf hebr. Gebiete ist, wird doch jeder Unbefangene zugeben, daß diese Uebersetzung eine willkürliche ist, während man nach meiner Darlegung dieses Wort fortan mit Stäubebesen richtig übersetzen kann.*)

Aber! **קנאת סופרים תרבה חכמה** So bin ich dem Herrn Dr. Spiger in Eßegg dafür zu Dank verpflichtet, mich auf die Verschiedenheit von Slovaken und Slaven aufmerksam gemacht zu haben. Ich selbst, in eirem slovakischen Dorfe geboren, widmete der Ethnographie dieses zahlreichen Volksstammes schon deshalb nicht meine Beachtung, weil mir ein satyrisches Blatt zu Händen kam, welches die verschiedenen culturellen Nuancen der slavischen Stämme dadurch kennzeichnete, daß der eine Stamm die Muskattus kopfüber, der Andere von der entgegengesetzten Seite verschlingt. Nun ich durch Herrn Dr. Spiger von der Liberalität der Slaven überzeugt bin, möchte ich mir Das sowohl von den Slovaken des Neutraer und Preßburger Comitates, wie auch von den Slaven in und um Rußland erbitten: sie mögen fürderhin ihre Liberalität nicht durch Fenstereinschlagen, Blünderung, Raub und Mord an meinen so wehrlosen wie unschuldigen Glaubensgenossen bethätigen!

Altsohl, 21. Mai 1883.

Josef Reichsfeld.

Träume und Priesterlegen.

Herr Jacob Singer fragt in einem launig gehaltenen Artikel in Nr. 20 d. Bl., in welchem Connexus **היום** zur **תפילה** über **הלמות** stehe und will ferner wissen, ob **דובן** hebraisch ist?

Ich will ihm beide Fragen beantworten. Berachoth 55 b) wird Jedem, der einen schlechten Traum geträumt, gerathen, diesen einem Dreier-Collegium mitzutheilen, welches über ihn 9 Schriftverse ausspreche. Drei, die ein Verwandeln der Träume in Freude erhalten, drei, die von Erlösung handeln und drei, die Frieden verkünden.

Amemar und Mar Sutra aber wissen ein probateres Mittel. Der Träumer trete vor die segenspendenden Priester hin und spreche ein Gebet (das bekannte **רב** = Gebet) und schließe mit den Priestern Amen. Also weil der Priesterlegen die Worte enthält: „Er segne Dich“, „Er sei Dir gnädig“ und schließt mit „Frieden“, wird diesem die Kraft vindicirt Träume, wären sie noch so bösen Inhalts, in gute zu verwandeln.

Darum aber soll man auf die Priester während des Segensprechens nicht schauen, weil sie den Segen

*) Es ist das übrigens nicht das einzige Wort, welches sich zufällig vorfindet. Ich habe deren noch viele vorgemerkt. So könnte ich den Vers Sprüche Salomo's 28, 16 **ידי הים** so übersetzen: Der Hochmüthige ist einsichtslos und darum gewaltthätig, indem ich das **ידי** hier von Negéd, hievon **negedes** = Hochmüth, hochmüthig ableite und es würde dann das **ידי** bei **מעשקות** als **המבאר** an seiner richtigen Stelle sein.

im Namen Gottes ertheilen וְשָׂם שְׁמִי עַל בֵּן יִשְׂרָאֵל וְאָנִי (ישעי לא יראה und von Gott heißt es יִשְׂרָאֵל וְאָנִי).

Ad רובן das Wort רובן ist arabisch und bedeutet eine flache Estrade. Nun war nach Midd. 2, 6 im Tempel eine Estrade angebracht und ward der Priester den Segen zu ertheilen mit den Worten aufgefordert: עֲלֵה לְרֹבֵן = besteige die Estrade (Zoma 16 a). Darum entstand im Volksmund für das Segnen der Priester das Wort רובן ebenso wie man für סְפִירַת הַעֵימָר in Böhmen und Deutschland עֵימָר gebraucht. Der Talmud unterscheidet aber doch an mehreren Stellen zwischen רובן עֲלֵה לְרֹבֵן וְיִשְׂרָאֵל בְּפִים וְעֲלֵה לְרֹבֵן. Unter ersterem versteht er ein bloßes Betreten der Estrade, was während des Segensprechens auch Nichtaroniden erlaubt war (Sabbat 118 b), den Segen zu sprechen aber war nur Aroniden gestattet (Kettuboth 24 b) was „die Hände erheben“ heißt. Da traf es sich freilich oft, daß einer von Mehreren die einleitende Benediction sprach und die andern bloß die übliche Segensworte mitsangen, darum betont Rabbi Eliezer ben Schamua, der Kohan war: „Nie that ich ein Gleiches, ich sprach immer, wenn ich segnete, die Eingangsbenediction“ (Megilla 27 b), Sato 39 a).

Um diese zwei Begriffe abzugrenzen, hat auch der Talmud den Satz כְּהֵנָּה בְּעֹדְדוֹתָן לְוִיִּם דְּרֹבְנֵי וְיִשְׂרָאֵל בְּכַמְעָמָרָן (Megilla 3 a). Der Volksmund aber corumpirte hier wie so oft und gebrauchte für Priestersegnen רובן. Unter Einem erlaube ich mir auch Ihr Fragezeichen zu meinem טַרַשׁ zu beantworten, das Wort kommt in Baba mezia 65 a) vor.

Essegg, den 21. Mai 1883. Dr. Spitzer.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

Im Monat April l. J. wurden 555 Versicherungs-Anträge im Betrage von fl. 1.059,903 eingereicht und 524 Policen für fl. 982,944 ausgefertigt, daher seit 1. Jänner 1883 2399 Anträge per fl. 6.041,117 gezeichnet und 2275 Verträge per fl. 5.480,216 aufgestellt wurden. Die Einnahme betrug im verfloßenen Monat an Prämien fl. 120,714, an Einlagen fl. 122,800. — In der viermonatlichen Periode seit 1. Jänner 1883 an Prämien und Einlagen zusammen fl. 1.227,584 — Für Sterbefälle wurden bisher im laufenden Jahr fl. 252,046, seit dem Bestehen der Gesellschaft fl. 11.695,445 ausgezahlt.

Laut legtem Rechenschaftsberichte betrug am 31. Dezember 1882 der Versicherungsstand 75,903 Verträge mit fl. 128.745,447 versichertem oder gezeichnetem Capitale und fl. 42,739 Jahresrente und die Gewährleistung von fl. 31.340,680.

Die am 8. Mai l. J. erfolgte Repartition der am 1. Jänner 1883 abgelaufenen wechselseitigen Ueberlebens-Association ergab gegen die Versicherung auf den Lebens-

fall mit festen Prämien einen Mehrbetrag von durchschnittlich 25%, was einer 7 1/4%igen Verzinsung der Einlagen mit Zinsen und Zinseszinsen entspricht.

➔ Wegen Mangel an Raum mußten wir Vieles für die nächsten Nummern zurücklassen.

Insertate.

Bad Hajecz (Ungarn).

Nächst der Kaschau-Oberberger Bahystation Sissein, zehn Stunden von Wien, acht Stunden von Budapest, fünf Stunden von Krakau, fünfzehn Stunden von Berlin entfernt.

Eisen- und Alaun-Thermen von 28° R. abwärts. Ein herrliches subalpines gegen Norden geschütztes Höhenklima mit reizender Gegend, ist allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend aufs comfortabelste neu hergerichtet, in sämtlichen Prisen sehr mäßig. Den rituellen Gebräuchen wird entsprochen.

Haupt-Indicationen: Bei allen Frauenkrankheiten, chronischen Geschwüren, einzig für Wunden, Blutleere (Anämie), namentlich bei Kindern, chronischer Menorrhoe etc. Nebenst sind alle Mineralwässer zu haben, Milch und Molke stets frisch zu bekommen; Trink- und Badecur, kalte Douche und Fußbäder sind am zweckdienlichsten eingerichtet.

Feierliche Saisonöffnung zufolge der gänzlichen Restaurierung sämtlicher Einrichtungen

am 27. Mai l. J. 1—3

Prospecte mit Tarifen, so auch Beantwortung der Wohnungsanfragen (franco und unentgeltlich) durch die

Bade-Direction in Hajecz-Teplicz Ungarn, Trentschiner Comitat.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . 14	Pirée-Anzüge . . . 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und B:ünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

1. und 1. Postlieferant, 1—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

1. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stük erstlich.)

➔ Provinzbestellungen prompt. ➔